

## **Hanns-Eberhard von Möller**

Präsident

AGA Norddeutscher Unternehmensverband  
Großhandel – Außenhandel – Dienstleistung e. V.

### **Grußwort EuropaAbend**

„Deutschlands Rolle in Europa“

20. August 1992

Hotel Elysée Hamburg

Rede von Herrn Hanns-Eberhard von Möller

Herr Bürgermeister,  
meine sehr verehrten Damen, meine Herren,

im Namen von Präsidium und Vorstand des AGA heiÙe ich Sie alle sehr herzlich willkommen. Wir freuen uns aufrichtig, daÙ so viele und hochrangige Repräsentanten der Politik, des Konsularkorps, der Kammern und Verbände, der Bundeswehr, der Medien, der Gewerkschaften, der Kirche und des kulturellen Lebens den heutigen Abend mit den Unternehmern und Führungskräften aus unseren Mitgliedsunternehmen verbringen.

Ich begrüÙe auch die Damen und Herren vom deutsch-französischen Geschäftsleutekreis, der inzwischen ein fester Bestandteil unserer Europa-Abende geworden ist.

Bitte sehen Sie mir nach, daÙ ich darauf verzichte, einzelne Persönlichkeiten zu erwähnen, denn ich müÙte eine sehr lange Namensreihe vortragen, um niemanden Unrecht zu tun. Ich verweise Sie deshalb auf die Teilnehmerliste, der Sie die Namen der Anwesenden mühelos entnehmen können.

Meine Damen und Herren, wenn eine Veranstaltung zum dritten Mal stattfindet, ist es bestimmt zu früh von einer Tradition zu sprechen. Der wachsende Zuspruch jedoch, den unsere Einladungen finden, läÙt uns hoffen, daÙ noch viele Europa-Abende folgen werden. Als wir 1990 an den Start gingen, wollten wir

ein Forum für die Erörterung europäischer Fragen begründen und gleichzeitig unseren Beitrag zur Förderung des Einigungsprozesses leisten. Aus unserer täglichen Erfahrung im geschäftlichen Leben wissen wir, daß die Zukunft unserer Wirtschaft und Gesellschaft auf Gedeih und Verderb von der langfristigen Stärke oder Schwäche Europas in der globalen Kräfteverteilung abhängt. Ich will jetzt nicht darauf eingehen, wie der Begriff "Europa" in diesem Zusammenhang zu definieren ist. Das wird aber sicherlich heute abend noch Gegenstand von Gesprächen sein.

Wir danken Ihnen, sehr verehrter Herr Altbundeskanzler, daß Sie sich bereit gefunden haben, uns den Zündstoff für unsere Tischgespräche zu liefern.

Wir danken auch Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Voscherau, daß Sie den in dieser Stadt traditionellen Dialog zwischen Politik und Wirtschaft heute mit uns fortsetzen wollen. Bevor ich Sie bitte, zu uns zu sprechen, werden wir eine kleine Vorspeise einnehmen. Auf dieser Minimumbasis meinen wir, können wir dann den Gedanken unserer Ehrengästen mit größtmöglicher Aufgeschlossenheit und Konzentration folgen. Ich wünsche Ihnen guten Appetit und anregende Gespräche.

Vielen Dank Herr Bürgermeister für Ihr Grußwort, was fast ein Koreferat geworden wäre. Aber ich verstehe ja, man muß vom Mikrokosmos ja erst einmal dann in den Makrokosmos einsteigen. Es beweist aber auch die Geschicklichkeit einmal mehr, mit der Sie politische Untermalung doch in einen auch lokalen Zusammenhang bringen können. Nochmals vielen Dank.

Sehr verehrter Herr Altbundeskanzler,  
meine sehr verehrten Damen, meine Herren,

in vier Monaten und 10 Tagen werden die Neujahrsglocken den einheitlichen Binnenmarkt einläuten. Damit beginnt eine neue Phase des Zusammenwachsens der Europäischen Gemeinschaft mit vielen sichtbaren Veränderungen für Konsumenten und Unternehmen. Die Einführung des freien Verkehrs von Personen, Waren, Dienstleistungen und Kapital ist ein gewaltiger Schritt nach vorn, auch wenn er für die Unternehmen in einer Übergangszeit nicht immer Erleichterung sondern zusätzliche bürokratische und wie wir oft meinen auch vermeidbar bürokratische Erschwernisse bringt. Es ist aber nicht das Datum 1. Januar 1993, das die Gemüter zur Zeit vorrangig bewegt, spätestens seit dem Referendum in Dänemark stehen die Beschlüsse von Maastricht im Mittelpunkt aller Europa-Diskussionen. Neben Hoffnung und Zuversicht gibt es eine Menge Einwände, Befürchtungen und Vorbehalte, in denen sich unterschiedliche nationale Denkweisen manifestieren. Bei den Dänen überwiegt das Gefühl, als relativ kleines Volk in einem künftigen Europa ihre Identität zu verlieren. Sie glauben, daß ihre dänischen Belange von einer Brüsseler Zentralregierung nicht genügend berücksichtigt würden!

Für viele Franzosen und mehr noch für die Briten ist die Aufgabe der nationalen Souveränität noch nicht vorstellbar, so wie wohl die Mehrzahl der Deutschen die eigene Währung nicht leichten Herzens aufgeben will.

Solche Vorbehalte, meine Damen und Herren, sind in den Menschen tief verwurzelt, weil sie auf lange Traditionen zurückgehen. Ich persönlich habe deshalb Bedenken dagegen, die geplanten, sehr einschneidenden Veränderungen durchzusetzen, ohne die betroffene Bevölkerung zu befragen.

Ich spreche keinem der an den Maastrichter Verhandlungen beteiligten Staats- und Regierungschefs den ernstesten Willen ab, Fortschritte auf dem Weg zur europäischen politischen Union zu erreichen. Was aber bei nüchterner Betrachtungsweise zunächst einmal konkret dabei herausgekommen ist, ist der Beschluß über die Schaffung einer Währungsunion. Noch nie in der Geschichte hat es eine einheitliche Währung ohne einen dazugehörigen Staat gegeben. Muß nicht erst die politische Basis z. B. eine europäische Föderation geschaffen werden? Ich habe den Eindruck, daß man zur Zeit dabei ist, das Pferd vom Schwanz her aufzuzäumen. Nach meiner Auffassung kann eine künstlich geschaffene Währung trotz aller Vollmachten für ein unabhängiges Zentralbanksystem nicht die noch über längere Zeit bestehenden Unterschiede in den nationalen Mentalitäten und Politiken kitten. Die Gefahr des Scheiterns der Währungsunion, die ja auch im Wettbewerb mit dem Dollar und dem Yen stehen wird, darf nicht unterschätzt werden. Bedenklich scheint mir auch gerade in diesem Zusammenhang die offene Frage: Ist

die europäische Zentralbank letztendlich Mutter oder Tochter der Zentralbanken der einzelnen europäischen Länder? Das noch nicht einmal dieses Thema geklärt ist, stimmt mich bedenklich. Der zum Ausgleich von EG-internen Spannungen vorgesehene sog. Kohäsionsfonds ist in meinen Augen in erster Linie eine vornehme Umschreibung für die Möglichkeit, in anderer Leute Tasche zu greifen. Insofern verstehen wir unsere englischen Vettern als Kaufleute auch ganz gut, die versuchen, in Brüssel doch zunehmend den Deckel auf dem Topf zu halten. Mir wäre jedenfalls wesentlich wohler zumute, wenn die in Maastricht formulierten sehr ehrgeizigen Ziele auf dem Gebiet der Harmonisierung nationaler Wirtschafts- und Finanzpolitiken zunächst einmal für sich angestrebt und verwirklicht würden. Dann erst ist der Zeitpunkt für eine Währungsunion gekommen. Die in Maastricht erfolgte frühzeitige Fixierung eines Datums für deren Realisierung halte ich nicht für sinnvoll. Insofern schließe ich mich der Auffassung der 60 deutschen Wirtschaftswissenschaftler an. Die Professoren sehen, wie Sie wissen, keine ökonomische Notwendigkeit für eine einheitliche Währung bei der weiteren Realisierung des Binnenmarktes. Dagegen befürchten sie erhebliche ökonomische und soziale Spannungen, zunehmende Arbeitslosigkeit in den wirtschaftlich schwächeren Ländern, verstärkte Interessengegensätze, Wachstumseinbußen insbesondere für den deutschen Export und schließlich politische Zerreißproben mit einer Gefährdung des gesamten Einigungsprozesses. Uns müssen darüber hinaus, meine ich, Tendenzen, das europäische Haus, um einmal dies von Gorbatschow geprägte Modell zu gebrauchen, dieses europäische Haus überzubelegen, beunruhigen, das heißt

bei zur Europäischen Gemeinschaft beitragswilligen Ländern Hoffnung auf Aufnahme zu nähren, ohne schonungslos und offen die wichtigste Bedingung zu definieren, daß Chauvinismus und kleinstaatliche Egoismen Gepäckstücke sind, die bereits vor der Parkzone abgelegt werden müssen.

Vor diesem Hintergrund, verehrter Herr Altbundeskanzler, fragen wir Sie nach Ihrer Einschätzung der Position Deutschlands in Europa. Sie und der damalige französische Staatspräsident Giscard d'Estang sind die Erfinder der europäischen Währungsschlange und haben die Grundlage für das bisher sehr erfolgreiche europäische Währungssystem gelegt. Sie haben anlässlich der EG-Gipfelkonferenz im Oktober 1972 u. a. den Vorsatz gefaßt, sich nicht an überschwenglichen europäischen Sonntagsreden zu beteiligen, wohl aber im Sinne des Ihnen, ja ich möchte sagen, ~~Seelenverwandten~~ Karl Popper, ~~peace~~ ~~social~~ ~~engineering~~, den integrativen Fortschritt der Europäischen Gemeinschaft pragmatisch und zugleich beharrlich voranbringen zu helfen. So steht es jedenfalls im Teil 2 Ihres Buches "Die Deutschen und ihre Nachbarn", Seite 184.

Mit Ihrem mutigen Eintreten für den sog. Doppelbeschluß zur Nachrüstung der NATO haben Sie eine Initialzündung ausgelöst, die zunächst die Sicherheit Westeuropas erheblich gestärkt und schließlich den Zerfall der kommunistischen Systeme in Osteuropa beschleunigt hat. Historiker mögen einmal andere Ereignisse in Ihrer politischen Laufbahn höher einschätzen. Für mich jedenfalls sind der Nachrüstungsbeschluß und das EWS

die mit Ihrem Namen verbundenen Meilensteine in der europäischen Politik. Verzeihen Sie mir, wenn ich sage, daher habe ich es mehr als einen Anflug von Zorn, Resignation oder auch vielleicht für ein in dieser Stadt ja nicht unüblich gewisses hanseatisches Understatement bewertet, als Sie einmal sagten, Sie seien nicht der Vordenker der Nation. In Wirklichkeit hat es sich der Bundeskanzler Helmut Schmidt nie nehmen lassen, über das Tagesgeschäft hinaus weisende Gedanken zur Entwicklung unseres Gemeinwesens zu äußern, und der Altbundeskanzler ist diesem Vorbild treu geblieben.

Wir freuen uns sehr, daß Sie heute bei uns sind und erwarten gespannt Ihre Ausführungen.

Sehr verehrter Herr Altbundeskanzler,

ich glaube, ich brauch' anläßlich dieses Beifalls Ihnen nicht noch irgendein Lob zu zollen für Ihre hervorragenden Ausführungen, die uns alle wohl nachhaltig beeindruckt haben. Daß Sie immerhin eine 50:50-Chance sehen, daß wir die kommenden Probleme meistern, und daß Sie darüber hinaus auch noch der Meinung sind, wir müssen, ob wir wollen oder nicht, sage ich jetzt 'mal, bis zum Jahre 2000 unsere Währungsprobleme lösen, gibt uns doch etwas Zuversicht und etwas mehr Optimismus, denn ich meine, aus Ihnen spricht ja nicht nur der homo politicus sondern der homo oeconomicus. Und wenn denn unsere Politiker auch alle, so wie Sie es hier mit Bravour vorgeführt haben, nicht nur dem Tagesgeschehen gegenüber geöffnet sind, sondern aus einem großen historischen Fundus schöpfen, was für jemanden, der geschichtlich interessiert ist, immer außerordentlich anregend und interessant ist. Aber das, was Sie als Analyse geliefert haben, aus dem Römischen Reich bis zur derzeitigen Situation und unserer geschichtlichen Aufgabe, das, was Europa darstellt, trotz allen Wertewandels darstellt, wenn ich das wieder in Beziehung setze auch, darf ich das 'mal so sagen, Herr Altbundeskanzler, zu Ihrem Mentor Karl Popper, dann meine ich, trotz vieler bedenklicher Zeichen, die uns in Europa diesem Werteschwund vermitteln, müssen wir nicht ohne Hoffnung sein. 50 : 50 ist eine Chance, 50 : 50 ist aber auch eine Herausforderung und wenn Sie uns angesprochen haben als Verband, dann darf ich dazu sagen, daß wir zwar solidarisch sind untereinander, aber daß wir nicht verbandsegoistisch sind. Und ich wünschte, daß in der Politik mehr offene Ohren sind für das,

was den Menschen auf der Straße quält und umtreibt, aber auch, daß in der Politik mehr Menschen mit Geschichtsbewußtsein sind, die wissen, aus welchen Wurzeln wir leben, aus welchen Wurzeln wir schöpfen. Und so heterogen, wie dieser Verband ist, vom Kleinunternehmer mit 3, 4, 5 Angestellten bis zu dem Unternehmen mit 3.000 oder 4.000 Mitarbeitern, so sehr fühlen wir uns doch der Allgemeinheit verpflichtet und damit auch der Notwendigkeit, die Herausforderung, die Europa für uns bietet, aber auch als Chance bietet, zu bewältigen. Und insofern nochmals ein sehr herzlicher Dank für diese Analyse, auch für diese subtile Vermittlung der traditionellen Erfahrungen und Werte, wie wir sie hoffentlich hinüberretten in das nächste Jahrtausend.

Herzlichen Dank.